



**«Die Welt besser
machen» – der Sinn
der Arbeit**



Beitrag Prof. Dr. Rouven Porz, Medizinethik und
ärztliche Weiterbildung, Insel Gruppe, Inselspital Bern

Es ist heutzutage gar nicht mehr klar, ob man der täglichen Arbeit überhaupt noch einen Sinn zusprechen will. Viele finden, es gehöre zur neuen Work-Life-Balance, dass man die Arbeit nicht mehr zu ernst nimmt. Man sollte aber über den Sinn der Arbeit nicht nachdenken, ohne sich zuerst die Frage nach dem Sinn des Lebens zu stellen.

Ich möchte mit einer persönlichen Anekdote beginnen. Als ich vor rund 20 Jahren als Assistent in der Ethikforschung arbeitete, da beschäftigte sich unser Forschungsprojekt mit der Patientenperspektive in der Medizin. Wir interviewten Patient:innen mit schweren Erbkrankheiten, um ihre Sichtweise, ihre guten und schlechten Erfahrungen für die ethische Bewertung fruchtbar zu machen. Es ging für uns darum, die «gelebte Erfahrung» (lived experience) dieser Personen zu erfassen und zu illustrieren, ein wichtiges Forschungsfeld meiner Disziplin in dieser Zeit. Ich musste dazu mit meiner damaligen Chefin oft zu Selbsthilfegruppen und Erfahrungsabenden, weil das die wichtigen Gelegenheiten

waren, unsere Forschungssubjekte für unsere qualitativen Interviews zu rekrutieren.

Ich erinnere mich an einen Abend bei einer Selbsthilfegruppe mit Chorea-Huntington-Erkrankten, an dem meine Chefin eben unser Forschungsprojekt vorstellte. Dann meldete sich eine ältere Dame, selbst an Chorea Huntington erkrankt, und fragte meine Chefin: «Gut und schön. Aber was ist der Sinn Ihrer Arbeit? Warum machen Sie das alles?» Meine Chefin, eine sehr kleine, hagere Frau mit einem übergrossen Hörgerät am linken Ohr, stellte sich in ihrer vollen Grösse auf, zog ihre Schultern hoch, schaute die ältere Dame fest an und sagte: «Um die Welt ein bisschen besser zu machen.» Plötzlich wurde es ruhig im Raum, und wir konnten an diesem Abend mehr Interviews generieren als jemals zuvor. Diese scheinbar naive, aber absolut authentische Antwort von meiner damaligen Chefin hat mich überaus beeindruckt. Es war eigentlich keine reine Antwort, sondern ein leidenschaftliches Plädoyer: Die Welt jeden Tag ein wenig besser zu machen.

Liebe Lesende: Wie Sie jetzt auf dieses Plädoyer reagieren, hängt unter anderem sicherlich von Ihrem Alter bzw. Ihrem Geburtsjahr ab. Sind Sie selbst noch «Babyboomer», also irgendwann nach dem Zweiten Weltkrieg geboren (so bis rund 1964), verstehen Sie ohne Zweifel, dass Arbeit an erster Stelle steht. Das ist dann aber für Sie wahrscheinlich so normal, dass Sie niemals den Sinn Ihrer Arbeit hinterfragt haben.

Sind Sie, wie ich, der sogenannten «Generation X» angehörig (rund 1965–1979) – manchmal spricht man hier auch von «Generation Golf» –, dann denken Sie vielleicht: «Gut und schön mit dem Sinn, aber das Finanzielle muss auch stimmen. Zeit ist Geld, ich muss mir auch ein gutes Leben leisten können.»

Und wenn Sie zu den sogenannten «Millennials» gehören (so 1980 bis 1995), dann ist Ihnen meine alte Chefin vielleicht sympathisch, denn Sie sind es gewohnt, und Sie finden es wichtig, die Sinnfrage in Ihrem Leben zu stellen. Vielleicht steht Ihnen nur Ihre eigene Selbstverwirklichung im Weg, vielleicht wollen Sie eher Ihre eigene Welt jeden Tag etwas besser machen, aber Sie verstehen die gedanklichen Ausgangspunkte sicherlich gut.

Aber was ist, wenn Sie zur Generation «YouTube» gehören (der sogenannten jüngsten arbeitenden «Generation Z», rund 1995 bis 2010 geboren)? Wenn Sie ein Generation-Z-Mitglied sind, dann haben Sie vielleicht gerade erst angefangen zu arbeiten. Vielleicht ist das hier gar die erste Zeitschrift «pipette», die Sie lesen. Die Medien erzählen mir, Ihnen wäre nur noch der eigene private Raum wichtig, diese ominöse Work-Life-Balance. Ich frage mich, ob Sie jetzt sogar über den tollen Satz meiner Chefin lachen?

«Der Kampf gegen Gipfel vermag ein Menschenherz auszufüllen. Wir müssen uns Sisyphos als glücklichen Menschen vorstellen.»

(Camus 1997 [1942]: 128)

«Darin besteht die ganze verschwiegene Freude des Sisyphos. Sein Schicksal gehört ihm. Sein Fels ist seine Sache.»

Vielleicht gehören Sie nicht nur zu den jungen Z-lern, sondern zu den ganz modernen «Quite Quitter» – also Arbeitenden, die aber innerlich schon lange wieder gekündigt haben und nur ihren Dienst nach Vorschrift abarbeiten. Oder, Ihnen widerstreben alle diese Kategorien, weil sie fluide denken und nicht mehr in binären oder multiplen Kategorien gefangen sein wollen.

Wie auch immer, ich finde, dass niemand von uns so überheblich sein sollte, meinen zu können, man könne sich vor der Frage drücken, ob die eigene Arbeit sinnvoll sei oder nicht. Fangen wir also doch mal mit dem offensichtlich Sinnlosen an, dazu ein Zitat von Albert Camus:

«Dann stürzen die Kulissen ein. Aufstehen, Strassenbahn, vier Stunden Büro oder Fabrik, Essen, Strassenbahn, vier Stunden Arbeit, Essen, Schlafen, Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag, immer derselbe Rhythmus – das ist sehr lange ein bequemer Weg. Eines Tages aber steht das 'Warum' da, und mit diesem Überdruß, in den sich Erstaunen mischt, fängt alles an.» (Camus, 1997 [1942]: 20)

Was bei Albert Camus hier anfängt, dieses Erstaunen, das ist aber nicht nur die Frage nach dem Sinn der Arbeit, sondern die Frage nach dem Sinn des Lebens. Und tatsächlich muss man aus philosophischer Sicht die Frage stellen, ob sich ein Sinn der Arbeit überhaupt finden lässt, wenn man sich nicht vorher Gedanken über den Sinn seines Lebens gemacht hat. Albert Camus (1913–1960) hat zumindest als algerisch-französischer Schriftsteller und Philosoph ganze Bücher und Novellen mit eben jener Frage gefüllt: Kann es so etwas wie einen Sinn des Lebens geben?

«Ich sagte, die Welt sei absurd und ging damit zu rasch vor. (...) diese Welt ist nicht vernünftig, das ist alles, was man von ihr sagen kann.» (Camus, 1997 [1942]: 28)

Genau diese Gedanken waren sein Ausgangspunkt. Die Welt erscheint uns ganz oft absurd. Sie erschliesst sich uns nicht in Grenzsituationen, in Krankheiten, in Trauer, im Verlust, und auch der Glaube oder die Religion können uns – seiner Meinung nach – nicht darüber hinwegtäuschen, dass immer wieder das Absurde aufblitzt und uns fragen lässt, wo hier eigentlich der Sinn liegt. Die Welt erscheint uns oft nicht vernünftig, sondern sinn- und vernunftwidrig.

Das Faszinierende am Denken von Camus ist es aber gerade, dass er hier nicht stehen bleibt, sondern weiterdenkt

und ausführt. Man dürfe die Absurdität nämlich nicht leugnen, und man könne der Welt trotzdem einen Sinn zusprechen. Diesen Sinn muss man aber selbst gestalten, man muss es selbst in die Hand nehmen – dieses eigene Leben –, und dann kann man die Absurdität auch überwinden. Camus plädiert also für eine aktive, passionierte Lebensführung. Kein Vertrauen an falsche Götter verschwenden, aber vielmehr sich selbst etwas zutrauen. Und dann kann man auch glücklich werden, wenn man diesen eigenen Sinn über das Leben legt, denn Glück – so denkt Camus –, Glück muss man schon anstreben, wenn man Sinn sucht. Aber genau dieses Glück gibt es halt nie ohne die Erkenntnis der Absurdität. Glück und Absurdität sind gewissermassen zwei Seiten derselben Medaille:

«Glück und Absurdität entstammen ein und derselben Erde. Sie sind untrennbar miteinander verbunden.» (Camus 1997 [1942]: 127)

Wenn wir diese Gedanken nun auf unsere Frage nach dem Sinn der Arbeit anwenden, dann sind wir schon einen ganzen Schritt weiter. Wir sind an dem Punkt angelangt, an dem es zu fragen gilt: Was macht uns eigentlich glücklich? Und jetzt werden viele von Ihnen wohl sagen: «Nein, meine Arbeit macht mich nicht glücklich. In meiner Arbeit finde ich kein Glück. Im Privaten schon, aber in der Arbeit nicht mehr.»

Camus wäre mit solch einer Antwort von Ihnen nicht zufrieden. Er wäre anderer Ansicht. Er hätte sogar eine ganz extreme Ansicht. Sie müssen ihm jetzt nicht recht geben. Aber er wäre der Meinung, dass jede Arbeit glücklich machen kann, wenn man sie nur mit der rechten Haltung ausführt. Das illustriert er uns an seiner berühmten Geschichte von Sisyphos, er selbst nennt es den Mythos von Sisyphos.

Sisyphos – so Camus – hatte sich in den Mythen des alten Griechenlandes gegen die Götter aufgelehnt. Er hatte ihre Geheimnisse preisgegeben und den Menschen gegen den Willen der altgriechischen Götter geholfen. Die Götter wollten ihn dafür bestrafen und verbannten ihn in die Unterwelt, um dort die sinnloseste Arbeit auszuführen, die man sich vorstellen kann. Sisyphos wird von den Göttern gezwungen, unablässig einen immens schweren Stein auf einen Hügel hinaufzuwälzen. Kurz bevor Sisyphos den Hügel erreicht, rollt der Stein immer wieder runter – und so weiter, und so fort, bis in alle Ewigkeit. Das Sinnbild einer sinnlosen Arbeit.



«Ich sagte, die Welt sei absurd und ging damit zu rasch vor. (...) diese Welt ist nicht vernünftig, das ist alles, was man von ihr sagen kann.»

Nicht für Camus. Camus skizziert seinen Sisyphos in einer interessanten Haltung. Er schreibt ihm drei Charaktereigenschaften zu, die ihn seine Arbeitsaufgabe meistern lassen: Auflehnung, Freiheit und Leidenschaft. Man mag überrascht sein, hier von Auflehnung, Freiheit und Leidenschaft zu hören, in diesem aussichtslosen Arbeitsgefängnis, aber Camus skizziert seinen fortweg arbeitenden Sisyphos folgendermassen: Seine ihm zugeschriebene Auflehnung bezieht sich bei Sisyphos nicht darauf, dass er sich irgendwie beschwert oder mit der Arbeit aufhören will, nein, er lehnt sich vielmehr dadurch auf, dass er sich weigert, seine Strafe als Strafe zu betrachten. Er identifiziert sich mit seinem Stein und macht den Stein zu seiner eigenen Sache. Durch diese Auflehnung erlangt Sisyphos seine Freiheit von den Göttern. Er akzeptiert sein Schicksal und ordnet sich nicht den Göttern unter. Er macht sich auch keine Hoffnung mehr, aber er strengt sich an – und zwar leidenschaftlich. Mit dem Vertrauen in seine eigenen Fähigkeiten schiebt er den Stein jedes Mal etwas besser auf den Gipfel hoch. Sein Schicksal ist seine Sache. Und das macht ihm Freude:

«Darin besteht die ganze verschwiegene Freude des Sisyphos. Sein Schicksal gehört ihm. Sein Fels ist seine Sache.»
(Camus 1997 [1942]: 127)

Vielleicht ist dieser Mythos des Sisyphos aus heutiger Sicht zu naiv, vielleicht zu romantisch, aber die Kernidee erinnert mich sehr an die Worte meiner damaligen Chefin. Mit Leidenschaft und Freiheit wollen wir die Welt jeden Tag etwas besser machen, auch wenn es uns manchmal wie eine Sisyphosarbeit erscheint. Und ich finde, dieser Gedanke lohnt sich. Denn egal, ob Generation X, Y oder Z –, an etwas Leidenschaft im Leben kommt doch niemand vorbei.

Ich danke Josephine Kössler aus der Generation Z zur z-kritischen Durchsicht dieses Textes. ●

Referenzen:

- «Fehlzeiten-Report 2018. Sinn erleben – Arbeit und Gesundheit.» Hrsg.: Bernhard Badura, Antje Ducki, Helmut Schröder, Joachim Klose, Markus Meyer. Kapitel 6: Die Sinnsuche der Generation Y (Friedericke Hardering), S. 75-82: <https://vdoc.pub/documents/fehlzeiten-report-2018-sinn-erleben-arbeit-und-gesundheit-69rem0c68eh0> (letzte Ansicht 25.01.23)
- Sternstunde Philosophie: «Quiet Quitting – Gut leben statt arbeiten?» <https://www.srf.ch/play/tv/sternstunde-philosophie/video/quiet-quitting--gut-leben-statt-gut-arbeiten?urn=urn:srf:video:e7ac5c70-8c32-42f9-8b2c-a461725e4ca0> (letzte Ansicht 25.01.23)
- Albert Camus: «Der Mythos von Sisyphos.» Rowohlt 1997 (im Original 1942 bei Gallimard erschienen)
- Rouven Porz: «Zwischen Entscheidung und Entfremdung.» Mentis 2008.

«Rendre le monde meilleur» – le sens du travail

Contribution Prof. Dr Rouven Porz
Ethique médicale et formation
médicale postgraduée, Hôpital
universitaire de Berne

La question du sens du travail se pose probablement à toute personne en âge de travailler au moins une fois dans sa vie et est donc également transgénérationnelle. La recherche montre que les baby-boomers cherchent le sens de leur travail dans autre chose que les générations plus jeunes, comme la génération Z par exemple. Pour répondre à la question du sens du travail, il convient d'abord de s'interroger sur le sens de la vie. Qu'est-ce qui donne un sens à notre vie et peut-être, en d'autres termes, qu'est-ce qui nous rend heureux dans notre vie? Cet essai se penche sur la théorie de l'absurde d'Albert Camus et se demande si une vie sans sens vaut la peine d'être vécue. La conclusion de Camus semble claire: il n'existe pas de modèle général que nous pourrions tous suivre et qui donnerait un sens à notre travail. Le monde semble souvent plutôt dépourvu de raison et de sens. Pourtant, Camus montre, à travers le mythe de Sisyphos, comment même le travail apparemment le plus insensé peut avoir un sens pour l'individu, si ce dernier est prêt à adopter une certaine attitude vis-à-vis de son travail. Cette attitude consiste en la liberté, la passion et la confiance en soi. ●